

Exkrementen verzehrt. Sie werden ganz in Feuer gelegt, wo sie durch die Hitze anschwellen. Dann werden Löcher in den Magen gestochen, damit die Luft und nur die Luft herauskommt. Auch Eidechsen werden mit Eingeweide und allem gegessen; Frösche, Füchse, und in der Regel, aber nicht immer, Geier werden als nicht eßbar betrachtet. Verschiedene Früchte, wie Algarrobo, werden gewöhnlich in folgender Weise gegessen: die Frucht wird zerklopft und in einer großen Kalebasse mit Wasser gemengt. Um diese setzen sich mehrere Personen, immer vom gleichen Geschlecht; denn Männer und Frauen essen nicht zusammen. Jeder nimmt sich mit den Fingern ein ordentliches Stück, saugt daran und spuckt es dann wieder in das gemeinschaftliche Gefäß. Daß es unangenehm sein könnte, den Speichel eines anderen in den Mund zu bekommen, ist den Indianern vollständig unbegreiflich.

Die Aschluslé-Indianer essen Honig mit Bürsten aus Caraguatáästen, die sie in den Honig tauchen, ablecken, wieder eintauchen, dem Nachbar reichen, wie wenn wir mit Rasierpinseln äßen — denn so sehen diese Werkzeuge aus.

Als Reisezehrung auf den Wanderungen werden getrocknete Fische, Maiskuchen, Klöße aus gekochter Chañarfrucht und solche von Algarrobomehl verwendet. Die letzteren sind wirklich gut. Wie sie zubereitet werden, ist mir unbekannt; denn da ich sie auf meinen Streifzügen mit den Aschluslé-Indianern stets zu essen pflegte, beschloß ich, dieses Geheimnis niemals zu erforschen, aus Furcht, ich würde, nachdem ich es kennengelernt, auf die guten Klöße verzichten.

Mörser aus hartem Holz mit Keulen aus demselben Material sind allgemein. Die Aschluslé wenden auch Mörser einer ganz anderen höchst merkwürdigen Art an. Sie bestehen aus inwendig mit in der Sonne getrocknetem Lehm bekleideten Erdgruben. Natürlich werden die in diesen Mörsern zerquetschten Früchte etwas erdig; aber etwas mehr oder weniger Schmutz macht in der indianischen Küche nicht viel.

Das Liebesleben hat schon für das Indianerkind von sechs, sieben Jahren keine Geheimnisse mehr. Es hat dann schon alles gesehen.

Die Jugend trifft sich auf dem Tanzplatz.

Hinter den Männern tanzen die Mädchen.

Bei den Tschoroti-Indianern ergreift das Mädchen die Initiative zu den Liebesabenteuern. Sie führt den jungen Herrn, den sie zum Liebsten wünscht, ganz einfach fort vom Balle.

Stattlich nehmen sich die Tänze aus, wenn der Mond oder ein Feuer aus Pampasgras die Körper beleuchtet. Bis zu hundert Männer habe ich in demselben Ringe tanzen sehen. Zuweilen tanzen sie ganz langsam, zuweilen im schwindelnden Tempo, so daß der Staub hochwirbelte und alles, was man sah, ein Wirrwar von Körpern und flatternden Straußenfedern war.

Gesang und Gelächter ertönte auf dem Tanzplatz.

Die älteren Mädchen tanzten hinter ihren Liebhabern, die jüngsten schlichen hier und da heran, um einen Augenblick hinter einem wohlgebildeten männlichen Körper zu tanzen und gleich darauf, lüstern aber ängstlich, hinter Büschen und Sträuchern zu verschwinden. Beinahe stets war die Anzahl der Männer größer als die der Frauen, und glücklich der Mann, der geraubt und — verführt wurde.



Schwarz-Waldegg, Wien